

## BUCHREZENSIONEN

### Das Sein und das Nichts

#### Jean-Philippe Toussaint: «Selbstporträt (in der Fremde)»

Schreiben, das ist eine Art, «der Strömung zu widerstehen», eine Weise, sich «der Zeit einzuschreiben, in die Immaterialität ihres Laufs Haltepunkte zu setzen, Schnitte und Kratzer». Dieses kleine poetologische Bekenntnis steht am Schluss des «Selbstporträts (in der Fremde)», nach nicht einmal 100 Seiten; schlägt man dann das Inhaltsverzeichnis auf, wundert man sich: Hat man wirklich elf Kapitel gelesen, an elf verschiedenen Stationen Halt gemacht? (Nein, Tokio und Kyoto kommen, vielleicht der Symmetrie wegen, je zweimal vor.) Der Belgier Jean-Philippe Toussaint schreibt so leicht, so beiläufig, so verführerisch charmant, dass man die zerstörerischen Energien darin - Schnitte und Kratzer - beinahe übersieht.

#### Minimalismus

Schon an seinen fünf bisher erschienenen Romanen, in dem skurrilen «Badezimmer» (1985) oder in dem fast noch schöneren «Monsieur», ist neben der klaren und filigranen Sprache der Minimalismus des Autors aufgefallen; seine kauzige Art, mit Wörtern zu knausern, mit Ein-Wort-Sätzen oder Klammern Präzisierungen oder Doppeldeutigkeiten zu erzielen, die den Leser aufhorchen lassen. (Diesmal ist die Klammer bereits in den Titel gerutscht, wobei in ihr natürlich das Wesentliche steht - oder nicht? Dies offen zu lassen, gehört zu Toussaints subtiler Dialektik: Möge doch der Leser entscheiden, ob es sich um Reise- oder autobiographische Prosa handelt, doch wehe, er missachtet die Schnitte und Kratzer darin!) Die Helden dieser fünf schmalen Bücher sind mit einer oblomowschen Trägheit ausgestattet, sie sind faul und arrogant, was für eine anziehende Mischung! Ihr Autor aber arbeitet kontinuierlich an den melancholischen Haltepunkten, mit denen er die Chronologie der laufenden Ereignislosigkeit versieht. So widersteht er der

Strömung, die seine scheinbar apathischen Helden gemächlich durchs Leben trägt.

Der Ich-Erzähler dieses Selbstporträts ist auf den ersten Blick ein smarter, viel beschäftigter Mann in der Mitte des Lebens. Ein Kosmopolit, der durch die Welt jettet oder sie mit der Bahn (erster Klasse) durchquert, wichtige Leute trifft, meist Botschafter oder deren Stellvertreter, Kulturattachés, Repräsentanten eben der französischen Kultur im Ausland. Auf den zweiten Blick allerdings - und das verstört nachhaltig - passiert überhaupt nichts. Die Welt ist, was der Fall ist, und nichts ist der Fall, oder der Fall ist doch nichtig. In Berlin etwa kauft unser Mann in einer Metzgerei eine Scheibe Sülze. Sein Deutsch ist akzeptabel, daran liegt es nicht, dass die Frau hinter der Theke ihn nicht versteht, warum also schneidet sie eine Scheibe ab, so dünn, dass er damit seine Brille putzen könnte? Er lässt sich das nicht gefallen und verpasst der Verkäuferin - «Die Berliner stehen im Ruf, spröde und nicht sehr liebenswürdig zu sein» - eine Lektion in Sachen Kundenfreundlichkeit, die sie so bald nicht vergessen wird, zwischen «Dicker» und «Nein, nicht so dick» dirigiert er sie in variierenden Tempi erbarmungslos an der Schneidemaschine bzw. an der Nase herum, groteskerweise mit Erfolg: So verschafft man sich auch im Ausland Respekt.

#### **Enzyklopädie der Nichtigkeit**

Er trifft auch nette Menschen. In Nara, der «historischen Hauptstadt Japans», hat er es mit einer Bewunderin zu tun, die seine Bücher bzw. deren heilsame Wirkung mit chinesischer Medizin vergleicht, die sich den Schriftsteller aber «kleiner, intelligenter und blauer» vorgestellt hat. Hier handelt es sich um ein Kommunikationsproblem im engeren semantischen oder phonetischen Sinn; das Missverständnis ist partiell aufklärbar, die Japanerin, die nur «minimalst» Französisch spricht, verwechselt «blanc» mit «bleu», und der gross gewachsene Schriftsteller hat infolge des vielen Herumreisens offenbar alles Bleiche abgelegt. Und wem begegnen wir (wir lesenden Trittbrettfahrer) in Hanoi? Der Schauspielerin und Sängerin Jane Birkin mit ihrem unbändigen Lachen: «(sie hat übrigens ein charmantes unbändiges Lachen, Jane Birkin)». Vier Generationen vietnamesischer Autoren erfreut sie grosszügig mit einem Chanson.

Aber ja, in den Episoden dieses Büchleins menschelt es zwischendurch ganz gewaltig («Wie man sich in einem Zug liebt, davon hast du offensichtlich keine Ahnung», bemerkt die Freundin des Schriftstellers lächelnd). Woher aber stammt gleichwohl der Eindruck des Unheimlichen, des Bedrohlich-

Negativistischen? Ein Erklärungsversuch: Toussaint begegnet dem notorischen Positivismus des landläufigen Reiseführers mit einer Enzyklopädie der Nichtigkeit. Bezeichnend sind die klassischen Schauplätze, an denen buchstäblich nichts zu sehen ist, wie Karthago oder Helsingör. Wer aber nun hofft, durch diese Fülle des Nicht-Seins bahne sich ein ergiebiger Blick auf den Künstler (als junger Hund, mittelalter Mann oder was auch immer), der sieht sich schwer getäuscht. «Doch damit genug der Vertraulichkeiten», heisst es barsch schon am Ende des ersten Kapitels, nach keineswegs besonders intimen Geständnissen - und es sollte uns zu denken geben, dass dieser Satz nicht einmal in verschämten Klammern steht, sondern ganz nackt daherkommt. In der Tat, ein weniger vertrauliches Selbstporträt ist kaum vorstellbar; noch weniger allenfalls ein informationsärmeres Reisebuch. Die Welt - nicht zuletzt da, wo sie sich selbst feiert - ist eine Farce, und das Ich passt sich ihr geschmeidig an.

Es gibt allerdings ein paar Spuren der Selbstliebe in diesem Buch: Der Erzähler erfreut sich an seinen «langen, feinen Händen»; nur ist die aufgeschossene Gestalt durch die Last der Jahre schon wieder etwas gebeugt, und der Anflug milden Dünkels, «den mir der tagtägliche Gebrauch der Ironie eingebracht hat», lässt sich nicht übersehen. Unversehens einmal freimütig, verweist der Autor auf die Instrumente: Die Ironie hat die Welt rigoros leer geräumt; nun bleibt wenig, woran man sich festhalten könnte. Vielleicht eine glatte, runde Boule-Kugel. Auf Korsika, in seiner Wahlheimat, gewinnt der Schriftsteller mit ihr in einem Turnier den ersten Preis, einen Schinken. Es ist der schönste Tag in seinem Leben. (Diese euphorische Feststellung steht selbstredend in Toussaint'schen Klammern.)

Martin Krumbholz

**Jean-Philippe Toussaint: Selbstporträt (in der Fremde). Aus dem Französischen von Bernd Schwibs. Frankfurter Verlagsanstalt, Frankfurt am Main 2001. 93 S., Fr. 29.30.**

Neue Zürcher Zeitung, 4. April 2001, Ressort Feuilleton

original-site: [http://buecher.nzz.ch/books/nzzbooks/0/list/\\$78VG6\\$T.html](http://buecher.nzz.ch/books/nzzbooks/0/list/$78VG6$T.html)